

Erste
Dienstag
Donner-
tag und
Samstag.

Belegpreis
pro Quartal
im Bezirk
Nagold
90 S.,
außerhalb
M. 1.—

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrück-
ungspreis
f. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei 1mal.
Einrückun-
g. 8 S., bei
mehrmal.
1/8 S.
außerhalb
je 8 S. die
1/2 Spalt. Zeile

Nr. 31.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Postämtern und Postboten.

Dienstag den 12 März

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1895.

X Die Handwerker-Organisation.

Das die Verbindung für die Erzielung einer Besserung der Verhältnisse im deutschen Handwerk in einer Handwerks-Organisation zu suchen ist, die aus dem viel zersplitterten Handwerkerstand einen festgefügteten, starken Körper macht, darüber hat niemals eine Meinungsverschiedenheit bestanden. Die Ansichten gingen nur darüber auseinander auf welchem Fundament sich diese Organisation aufbauen sollte. Hierüber war lange Zeit, wie allgemein bekannt ist, im Reichstage keine Einigung zu erzielen, und so geschah nichts. Die Zentrumspartei wollte die Organisation des Handwerks in den obligatorischen Innungen aufbauen, von dem Prinzip ausgehend, daß mit den Pflichten auch Rechte verbunden sein müßten. Von anderer Seite ward betont, daß man die Handwerker, welche nicht den Innungen anzugehören wünschten, auch nicht zum Eintritt in dieselben zwingen dürfe. Für eine gemeinsame Organisation biete der Boden des Genossenschaftswesens Raum genug, falls eben die Organisation beliebt werde. Davon wollte man auf der andern Seite indessen nichts wissen, indem man entgegnete, daß sich die Handwerker kaum für eine Genossenschafts-Organisation begeistern würden, die nur Lasten brächte, aber keinerlei Rechte. Die verbündeten Regierungen zeigten keine Neigung, einer neuen Zwangsorganisation zuzustimmen, und so blieb trotz aller Anregungen die Frage der Handwerksorganisation immer wieder auf sich beruhen. Dabei sind dann die Klagen der Handwerker nicht stiller geworden, sondern immer lauter, der harte Druck der Zeit hat sich nicht vermindert, sondern im Gegenteil sich vermehrt. Und der Handwerkerstand produziert doch schon lange nicht mehr heute mit kräftigen Schultern, welche ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leicht stand halten können; man hofft höchstens, daß der Handwerker einmal wieder so bestehen wird, daß er im Stande ist, einen tüchtigen Ruck auszuhalten. Die verbündeten Regierungen, wie die große Reichstagsmehrheit haben nun auch erkannt, daß der Ruf der Handwerker nach einer obligatorischen Organisation des ganzen Standes nicht mehr zu umgehen ist, daß ohne eine Zwangspflicht überhaupt keine Organisation herauskommen und ohne Organisation das Handwerk nicht wieder auf einen grünen Zweig kommen kann. Soweit ist man endlich gelangt und hat damit die Grundlage für eine Vereinbarung gewonnen, von welcher zu hoffen ist, daß sie sich dem gesamten Handwerk nutzbringend erweisen wird.

Um den Streit über die Zwangs-Innungen hierbei nicht von Neuem wieder aufleben zu lassen, ist bekanntlich als Organisation die Errichtung von Handwerkskammern in Aussicht genommen, die auf lokalen Untervereinigungen der Handwerker, Innungen, Vereinen u. s. w., fußen sollen. Von diesen lokalen Untervereinigungen aus würde also dann die Wahl der Mitglieder der Handwerkskammern erfolgen. Es fehlt auch heute noch nicht an Stimmen, welche meinen, die Handwerkskammern seien überflüssig. Aber welche Organisation soll dann unter allgemeiner Teilnahme für das Handwerk gewonnen werden? Dann beginnt das Herumtappen und Herumsuchen wieder von Neuem, wieder vergehen Jahre und immer weiter kommen wir in diesen zurück. Hier handelt es sich um kräftige Bürger- und um kräftige Steuerzahler-Existenzen, aus Nichts kann auch der Staat nicht leisten, was er leisten soll.

Es handelt sich heute für Handwerker und Handwerk um einen festen Anhalt im sturmbelegten Drang unseres heutigen Lebens, um eine gesetzlich autorisierte Centralstelle, an welcher sich Alle sammeln können, die es mit dem Handwerk gut meinen, um die Schaffung einer Vertretung, die da ungeschminkt aussprechen darf, was dem Handwerk nötig ist, die Staatsbehörden und grobem Publikum gegenüber die Hand-

werks-Interessen vollwichtig wahrnehmen kann. Diese Vertretung soll tatsächlich im Namen des deutschen Handwerks sprechen, und machen die Handwerker aus ihrem Herzen keine Mördergrube und senden sie die rechten Männer in die Handwerkskammern, dann werden sie auch die Folgen ihres Verhaltens sehen und daran die rechte Freude haben. Es giebt im Handwerk gar mancherlei von Reformen anzuregen noch mehr aber an Rechten nach allen Seiten hin zu vertreten. Es ist ja doch nun einmal Thatsache, daß die ganze moderne Gewerbe-Gesetzgebung schließlich aus dem Leibe des Handwerks herausgeschnitten worden ist. Damit ist dem Handwerk manches mit fortgenommen, was früher sein Gedeihen sicherte und seine Existenz kräftigte, und es wird ihm von diesem wenigstens etwas zurückgegeben werden müssen. Das blanke Geld hat das Handwerk vielfach durch übermächtige Konkurrenz in die Enge gebracht, und es ist nach allen Seiten hin der Druck ein kaum zu ertragender geworden. Hier thut das Eingreifen ausgleichender Gerechtigkeit mit Not, und die Handwerkskammern werden berufen sein, darauf hinzuwirken, daß dem gesamten deutschen organisierten Handwerk diese Gerechtigkeit zu Teil wird. Sie können auch auf einen Lohn ihres Strebens rechnen, wenn eben geschlossen das ganze Handwerk hinter ihnen steht.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 7. März. Militär-Stat. (Position: Kommandantur in Alona.) Kriegsminister v. Bronsart, Abg. Schädler (Zentr.) und Abg. Nassar (kons.) sprechen sich für Bewilligung der Position, Abg. Bachnick (rsf. Volksp.) gegen dieselbe aus. Abg. Richter (rsf. Volksp.) führt aus, neue Gründe, welche für die Position sprechen, seien nicht vorgebracht worden. Abg. Lieber (Zentr.): Nach der Erklärung des Ministers und des Schatzsekretärs seien die staatsrechtlichen Bedenken seiner Freunde geschwunden. Seine Freunde glauben daher die Position bewilligen zu können. Nachdem Abg. Bebel (Soz.) sich gegen die Position ausgesprochen hat, erfolgt Annahme gegen beide freisinnigen Parteien und die Sozialdemokratie. Bei dem Kapitel „Selbstverpflegung von Truppen“ rügt Abg. v. Bollmar (Soz.) die Abkommandierungen von Mannschaften im Interesse von Gutsbesitzern. Hierdurch würden die Zivilarbeiter geschädigt und der Lohn gedrückt. Kriegsminister v. Bronsart erklärt, in Preußen fänden die Beurlaubungen nur statt soweit es die dienstlichen Interessen erlaube. Von einer Lohnrückkehr könne keine Rede sein. Abg. Mantensfel (kons.) hält die Abkommandierung von Soldaten zu dem vorgedachten Zweck für durchaus richtig. Abg. v. Bollmar (Soz.) bemängelt nochmals die niedrigen Löhne, Kriegsminister v. Bronsart erwidert, exklusive Reise, Unterkunft und Geschirrlieferung stelle sich der tägliche Durchschnittslohn auf 2,29 Mark. Nach weiterer bedeutungsloser Debatte wird das Kapitel genehmigt. Zu demselben liegt noch eine von der Kommission beantragte Resolution vor, wonach der erfolgreiche Besuch eines Lehrerseminars die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst in sich schließen möge. Abg. Weiß (rsf. Volksp.) will in einem Zusatzantrag, daß bei ev.-n. Annahme dieser Resolution der Berechtigungsschein nicht entzogen werden dürfe. Redner begründet seinen Antrag, spricht sich für die Resolution aus und erklärt, daß im Allgemeinen die Bildung der Volksschullehrer mit derjenigen der Gymnasial-Einjährigen auf einer Stufe stände. Staatsminister v. Bötticher erklärt, daß das Staatsministerium bereits diese Frage in Erwägung gezogen habe, und daß jedenfalls die Entscheidung im Sinne der Wünsche des Vorredners fallen werde. Abg. Röstke (wild) schließt sich den Ausführungen des Abg. Weiß an. Abg. Lieber (Zentr.) plaidiert für die Annahme des Kommissionsantrages. Nach einer längeren, nicht nennenswerten

Debatte, in welcher die Vertreter sämtlicher Fraktionen, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, sich für die Resolution ausgesprochen hätte, erfolgt deren Annahme. Der Abg. Weiß zog während der Debatte seinen Zusatzantrag zurück. Bei dem Kapitel „Naturalverpflegung“ wünscht Abg. Bwöl (Zentr.), die Militärverwaltung möge ihren Bedarf bei den Produzenten (Landwirten) decken. Generalmajor v. Semmungen erklärt sich zustimmend. Nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Singer und Schall wird die Weiterberatung auf morgen vertagt.

* Berlin, 8. März. Militär-Stat. (Naturalverpflegung.) Abg. v. Bollmar (Soz.) bemerkt, es ließe sich noch bei einer ganzen Reihe von Positionen sparen, so bei den Fournage-Rationen der Offiziere. Kriegsminister v. Bronsart widerspricht dem; er halte 7 Pferde, bekomme 8 Rationen und brauche dieselben. Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. v. Bollmar kommt Abg. Graf Arnim auf die Frage des direkten Getreideeinkaufs zurück, indem er erklärt, bei den jetzigen niedrigen Getreidepreisen sich hiervon nichts zu versprechen. Abg. Richter (rsf. Volksp.) führt aus, daß das Reich bei seinen Einkäufen auf die Steuerzahler Rücksicht zu nehmen habe; kaufe es durch Zwischenhändler billiger, so müsse es diesen Modus wahren. Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Graf Arnim und Richter über die landw. Genossenschaften erwidert Generalmajor v. Semmungen, daß Bevorzugungen nicht stattfinden. Nach einer Replik des Abg. Richter und einer Empfehlung des Abg. Hilpert wird der Titel genehmigt. Zum Titel „Viktualien-Verpflegung“ liegen zwei Resolutionen vor: die eine (v. Bobbielski) will, daß für das Etatsjahr 1895/1896 Mittel bereitgestellt werden, um den Quartierwirten eine Vergütung zu dem Sage für die Marschverpflegung zu gewähren; eine Resolution Schädler will, daß mit der Verabreichung warmer Abendkost an die Mannschaften des aktiven Heeres weitere Versuche angestellt, und daß event. Mittel zur allgemeinen Durchführung dieser Einrichtung in den Etat 1896/97 eingestellt würden. Ueber diese Resolutionen entspinnt sich eine längere Debatte, an der sich, nach der Begründung der Antragsteller, die zuständigen Regierungsvertreter sowie fast sämtliche Fraktionen beteiligen. Den verschiedenartigen Befürwortungen stehen gerechtfertigte Bedenken gegenüber, unter anderem diejenigen des Schatzsekretärs v. Posadowsky, welcher hierdurch Mehrkosten im Betrage von 8 1/2 Mil. Mark herausrechnet, die neu aufgebracht werden müßten. Ein Antrag Richter (rsf. Volksp.), Hammacher (natl.) Verweisung dieser Resolutionen an die Budgetkommission bildet schließlich den Schluß dieses Gegenstandes. Bei dem Titel „Zuchtlieferung“ beantragt die Kommission Absetzung von 415 000 Mark sowie nachstehende Resolution: Die Militärverwaltung wolle die Vergebung der Tuche zentralisieren. Generalmajor v. Semmungen bittet den Abstrich am Etat rückgängig zu machen. Abg. Werner (Antif.) äußert sich im Sinne der Kommission. Abg. Müller-Fulda (Zentr.) verwahrt sich gegen die Verächtigung der Unwahrheit, welche wegen seiner Angaben in der Kommission von verschiedenen bei der Tuchlieferung bisher beteiligten Fabrikanten gegen ihn gerichtet worden sind. Die Vorschläge der Kommission werden dann angenommen. Ebenso werden die folgenden Titel, Garnisonbauwesen, Militär-Medizinalwesen und Remontenverbe nach kurzer Debatte genehmigt. Bei Kapitel „Reisekosten und Taschengelder“ plaidiert Abg. Bebel (Soz.) für eine Herabsetzung der Diäten und Reisekosten. Schatzsekretär v. Posadowsky giebt das Vorhandensein der Mängel in der Diätenfrage zu und stellt eine Revision der Reisekosten in Aussicht. Hiernach wird auch dieses Kapitel genehmigt. Bei dem Titel „Unterrichtsvorrichtungen“ wird eine Resolution auf Verbesserung der Volksschullehrer-Gehälter

an diesen Schulen angenommen. Der Rest des Ordinarius wird ohne Debatte erledigt.

Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

Hd. Stuttgart, 9. März. (11. Sitzung.) Die Beratung beginnt bei dem Satz: „Die bäuerliche Bevölkerung würde es angeht, der abnorm niederen Getreidepreise mit Dank zu würdigen wissen, wenn die Proviantämter des württembergischen Armeekorps ihren Bedarf an Feldfrüchten noch mehr als bisher von der einheimischen Landwirtschaft beziehen würden.“ Außer dem Berichterstatter befürworten den Passus die Abgeordneten Egger, Schnaidt, Rathgeb, Herrmann, Böblingen, Ruhhammer und Aldinger. Der Finanzminister v. Riecke bringt ein Schreiben des nach Berlin abgereisten Kriegsministers zur Verlesung, wonach das Kriegsministerium die Proviantämter bereits im September des vorigen Jahres in Anbetracht der Notlage angewiesen habe, nur aus erster Hand einzukaufen. Nur ein kleiner Teil der Brotfrüchte werde aus dem Ausland gedeckt. Im Uebrigen könnten die Proviantämter für die Hebung der Preise nicht viel thun, da der Bedarf immer nur ein beschränkter sei. Der Satz wird angenommen.

Eine gesetzliche Regelung des Ertrages von Wildschaden entspreche dem dringenden Bedürfnis weiter Landesstelle.“ Bez glaubt, daß man es den Weingärtnern nicht verbieten könne, daß sie manchmal gegenüber dem Wildschaden zur Selbsthilfe schreiten. Schurer macht zahlenmäßige Angaben über den Wildschaden in der Nähe des Schönbuchs und bittet die Regierung um eine gründliche Durchsicht des Jagdgesetzes. Minister des Innern v. Bischoff erkennt die Beschwerden im Allgemeinen an, glaubt aber, daß Änderungen der gesetzlichen Bestimmungen erst mit dem bürgerlichen Gesetzbuch kommen könnten. Eggmann und Schnaidt wollen letzteres nicht gelten lassen. v. Böllwarth erklärt sich gleichfalls mit dem Satz einverstanden; im übrigen müsse man sich selbst zu schützen suchen. Der Satz wird angenommen.

Zur intensiven und rationellen Ausnützung des Bodens könnten vom Staat bestellte landwirtschaftliche Sachverständige der bäuerlichen Bevölkerung eine praktische Unterstützung durch Rat und That zuteil werden lassen.“ Schmidt-Bestheim hält die Zentralstelle für die Landwirtschaft für die allein geeignete Stelle mit den landwirtschaftlichen Vereinen geeignete Maßregeln für den Notstand der Landwirtschaft zu ergreifen; die Einrichtungen der Zentralstelle aber seien nicht ganz vollkommen. Zum Beweise erinnert Redner an die Maßnahmen im Futternotjahre. Geboten erscheine eine zeitgemäße Reform der landwirtschaftlichen Vereine. Den Oberamtsleuten, die oft als Vorstände fungieren, fehle manchmal das richtige Verständnis. Minister v. Bischoff hält dafür, daß eine eingehende Besprechung über die Verwaltung der landwirtschaftlichen Organisation über den Rahmen der Beratung hinausgehe. Er fügt hinzu, nicht die Regierung, sondern die Mitglieder der Vereine selbst machten die Oberamtsleute zu Vereinsvorständen. Berichterstatter Hausmann-Serabronn ist gleichfalls der Ansicht, daß man sich nicht in Einzelfragen

verlieren solle. Krug erklärt sich mit den Ausführungen Schmidt einverstanden.

Die staatliche Förderung von Kreditinstituten, welche zu billigen Bedingungen Darlehen gegen unkündbare Annuitäten gewähren, halten wir zur Hebung des landwirtschaftlichen Realcredits für dringend wünschenswert.“ Nach einer Bemerkung der Abg. Binz und Neble erklärt Minister v. Bischoff: Er wisse nicht, was der Satz eigentlich besagen solle. Was den von dem Abg. Stokmayer als Muster hingestellten landwirtschaftlichen Kreditverein in Sachsen betreffe, so biete dessen Vorteile der württembergische Kreditverein auch. Zur Förderung der Darlehensklassen geschehe in Württemberg alles Mögliche. Auf Grund des zur Beratung stehenden Satzes könne er keine weiteren Maßnahmen treffen. v. Balz glaubt, daß die von dem Abgeordneten Stokmayer auf eine Milliarde geschätzte Grundverschuldung zu hoch gegriffen sei. Er teile die Anschauung des Ministers, daß mit der Fassung des Satzes die Regierung nichts anfangen könne. Redner macht einige Anregungen bezüglich der Einrichtung von Postsparkassen und empfiehlt eine Enquete über die Grundverschuldung. Stokmayer ist der Meinung, daß der württembergische Kreditverein sich vom sächsischen dadurch unterscheide, daß er dem kleinen Manne nichts nütze. Die Grundverschuldung von einer Milliarde werde auf Württemberg voll zu treffen. Der Satz wird angenommen.

Die landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften verdienen in ihrem gemeinnützigen Wirken alle Förderung. Von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung wäre es, wenn die angehäuften Kapitalien der Alters- und Invaliditätsversicherung zugleich für den segensreichen Zweck einer Anleihe von Betriebskapital zu niedrigerem Zinsfuß nutzbar gemacht werden könnten.“ Schurer hält die Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherung zu hoch. Der Redner, der sich des Weiten und Breiten über dieses Gesetz ergeht wird vom Präsidenten wiederholt an die Tagesordnung erinnert. Krug begrüßt den Inhalt des Satzes mit Freuden, bezugnehmend auf Schmidt-Maulbronn erklärt sich für den geistigen Vater des Antrags und befürwortet ihn angelegentlich. Er begrüßt die Anregungen des Abg. v. Balz bezüglich der Postsparkassen und der Untersuchung über die Grundschuldenverhältnisse. Minister v. Bischoff glaubt den 2. Teil des Satzes in seiner ursprünglichen Form beanstanden zu müssen. Das Vermögen der Alters- und Invaliditätsversicherung dürfe nur für gesetzlich vorgeschriebene Zwecke verwendet werden, nämlich für das Wohl der arbeitenden Klassen. Schmidt-Maulbronn erklärt, § 129 des Gesetzes gestatte auch in anderer Weise über das Vermögen der Versicherungsanstalt zu verfügen. Dieser Ansicht schließt sich auch der Berichterstatter an. Der Satz wird angenommen; statt Betriebskapital wird Kapital gefehlt.

Die von Erwerbslosigkeit ins Auge gefasste Regelung einer Vertretung des Kleinwerbes würdigt den Nutzen einer planmäßigen Wahrung wichtiger Berufsinteressen.“ Mayer glaubt, daß nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch das Gewerbe sich in großer Notlage befinde. Er verspricht sich für das Kleingewerbe und Kleinhandwerk Vorteile von einer gerechteren Verzollung und von der Hebung

der Volksschule. Kloß ist der Meinung, daß dem Kleingewerbe in der Adresse gegenüber der Landwirtschaft ein viel zu geringer Raum gewidmet sei; die Großindustrie sei gar nicht bedacht. Redner verwendet sich dafür, daß die Strafanstaltsarbeit nicht zur Konkurrenz ausarte. Im übrigen glaubt er, daß dem Kleingewerbe nicht mehr zu helfen sei. Wenn er sich auch von einer Bestellung gewerblicher Wanderlehrer nichts verspreche, so werde er dennoch dafür stimmen, um seine Sympathien zum Ausdruck zu bringen. Henning ist der Ansicht, daß das Klein-gewerbe gegen die Konkurrenz der Großindustrie immerhin noch lange Stand halten werde. Der Satz wird nach einer letzten Begründung des Berichterstatters angenommen.

Eine Erleichterung für das Gewerbe wäre es, wenn die vorgeschriebene Arbeit in Straf- und Besserungsanstalten im wesentlichen in Handarbeit bestehen und in der Hauptsache auf die Bedürfnisse der Staats- und Militärverwaltung beschränkt würde.“ Kleine befürwortet die Beschränkung der Arbeit in den Straf- und Besserungsanstalten. Minister v. Bischoff giebt die Versicherung, daß man darauf Bedacht nehmen werde, die Arbeiten in der Hauptsache auf die Bedürfnisse der Staats- und Militärverwaltung zu beschränken. Der Satz wird angenommen. Ebenso ein Zusatzantrag Käß, wonach die heimischen Gewerbetreibenden angesichts der schwierigen Geschäftslage eine thunliche Berücksichtigung bei Deckung des Bedarfs des würt. Armeekorps, insbesondere für Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände dankbar anerkennen würden.

Eine Bestellung gewerblicher Wanderlehrer könnte das Handwerk in der Vertretung der technischen Fortschritte und der modernen Hilfsmittel fördern.“ Minister v. Bischoff hält es für sehr schwer, die richtigen Männer zu finden; er gebe aber zu, daß hier ein Gebiet vorliege, auf dem gearbeitet werden könne. Es folgt die Beratung über die Sätze (Ziffer 32-35). An der Debatte beteiligen sich Minister v. Bischoff, v. Balz, Rembold, v. Riecke, Bärkl, Glaser, Kloß. Sämtliche Redner sprechen sich im Sinne der vorliegenden Sätze aus, wobei Glaser verschiedene Mißstände in der Cannstatter Maschinenwerkstätte und Kloß einige Klagen hiesiger Bahnhofsarbeiter zur Sprache bringt. Ein Zusatzantrag Kloß Glaser zu dem Satz über die Gewerbeinspektion wird auf Antrag des Berichterstatters an die volkswirtschaftliche Kommission verwiesen. Die restlichen Sätze werden ohne erhebliche Debatte angenommen. Die Enabstimmungsresultate die Annahme der Adresse an den König mit 61 gegen 13 Stimmen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 11. März. Der „Liederkrantz“ hielt gestern nachmittag im Gasthaus zum Adler seine jährliche Hauptversammlung, verbunden mit dem 57. Stiftungsfest. Nach dem Gesang einiger Lieder verlas der Vorstand, Hr. G. W. Luz, den Kasfenbericht. Die Einnahmen belaufen sich auf 202 Mk. 74 Pf., die Ausgaben auf 177 Mk. 71 Pf. und ergibt sich ein Kasfenbestand von 25 Mk. 3 Pf. Der Geschäftsbericht wurde vom Schriftführer und Kassier Hrn. G. Luz erstattet. Derselbe lieferte den Beweis,

G ö ß e G o l d

Von v. Borgstede.
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Woher des Wegs, Telse?“ fragte die frische Stimme eines hübschen Burschen, welcher auf einer der ostfriesischen Inseln vor einem freundlichen Hause stand und nun mit ausgestreckter Hand und jenem breiten Gange, der noch mehr als die Kleidung den Seemann verrät, auf die Angeredete zukam. In Telses weis und rotes Gesicht schlug eine Flamme; die große, äppige Gestalt in der friesischen Tracht blieb stehen.

„Ist's möglich, Jens Petters,“ schrie sie dann hell auf, ihm die Rechte reichend, — „du hier im Land? Wo kommst du her, Jens? Hat dich der Wind, der gestern so brav geweht, heimgebracht?“

„Fehlgeschossen, Telse,“ lachte der Matrose; „das hat Herr Feldbach's Mutter gethan. Wollt' mir doch mal unsere Scholle wieder ansehen, ehe ich mir eine andere Hexer suche.“

„Zwei Jahre warst du draußen, nicht wahr?“ fragte das schöne Mädchen, noch immer helles Entzücken im Auge. „Was werden die Mutter und Wiebke sagen. Komm doch und erzähle uns, wie's über See aussieht, Jens; jetzt muß ich in die Pfarre.“

Noch ein lechter freundlicher Blick; dann lief Telse davon, und Jens blieb stehen und schaute ihr nach.

„Wie wär's, Jens,“ sagte er halbblau, durch sein volles, blondes Haar sehend, „wenn du jetzt Anker würdest? Die Telse ist das schönste Mädchen der Inseln, und am Ende — am Ende —“

Die Berührung einer Hand machte ihn aufsehen und unterbrach sein Selbstgespräch. Vor ihm stand ein eleganter junger Mann mit allen Zeichen äußerster Ungebild in dem schönen Gesicht, die Hände frierend aneinander schlagend.

„He, Freund Petters,“ begann er unmutig, „seid ihr hierzulande immer so gastfrei? Niemand will mir für schweres Geld und gute Worte Quartier geben, an jede Thür habe ich bereits geklopft und bin noch nicht unter Dach.“

Der Inselaner musterte ihn, die Hände in den Taschen, sich in den Hüften wiegend; dann begann er gemächlich:

„Sehen Sie, Herr, dazu haben wir hier keinen Platz. Bei uns geht es nach alter Art her, nicht wie in den Bädern drüben; hier reicht die Kje gerade für die Familie aus.“

„Aber ich kann doch nicht auf der Straße liegen bleiben!“ rief der vornehm aussehende Städter hastig. „Herr Paxson hätte einen andern senden sollen! Der Teufel hole dich Strandneß.“

„Na, na,“ begütigte der blonde Frieser; aber in seine Augen kam ein Leuchten; „nichts für ungut, Herr, wir tauschen nicht mit Ihnen.“

„Ja, ihr seid ein stolzes Volk,“ murzte der andere. Dann fuhr er sanfter fort: „Bestimmt Euch, Jens; ich habe Euch herübergebracht, schafft mir ein Unterkommen.“

„Dann gehen Sie mal in die Pfarre,“ sagte Jens nach einer langen Pause des Nachsinns; „bei Mutter Anke werden Sie nicht hausen wollen. Platz

wäre bei der; aber die hat es hier,“ dabei deutete der junge Mann bezeichnend auf die Stirn. „Das Frölen und der Herr Pastor werden Rat für Sie wissen.“

Dabei machte er lehrte und verschwand unter der Haus Thür, während der Städter mißmutig den Gang ins Pfarrhaus antrat, den Kirchturm dabei als Leitstern erwählend.

Auf dem Festlande starrten Flüsse und Seen noch unter weißer Eisdede, auf Feld und Wald lag des Winters Hand, da war von dem Raufen des Lenzes nichts zu bemerken; hier aber auf der Insel empfand man sein Kommen. Die See war völlig eisfrei und schimmerte weithin wie durchsichtig, und vom Festlande kamen die Kommissare und Reeder, um Matrosen zu werben, — das sicherste Zeichen des Frühlings.

Das Haus Paxson u. Komp. sandte seinen Buchhalter Erwin Feldbach, der sich schon oft in dieser Beziehung tüchtig erwiesen, und nicht zu seiner Freude, wie wir gesehen haben.

Nach kurzer Wanderung sah der junge Mann das Pfarrhaus vor sich liegen, und auf sein Bänken öffnete ihm eine sandere Magd, um ihn zu Pastor Braunow zu führen.

Der Geistliche empfing ihn in seinem kleinen Studierzimmer mit so viel ruhiger Güte und aufrichtiger Freundlichkeit, daß Erwin seinen Mißmut schwinden fühlte und sein Anliegen undefangen vorbrachte. Pastor Braunow war ein hübscher alter Herr, aus dessen Augen reinste Herzensgüte sprach.

daß der Niederfranz sowohl in der Pflege des Gesangs, als auch durch seine Teilnahme an den verschiedensten Feierlichkeiten und durch besondere Veranstaltungen eine rühmliche Tätigkeit entfaltet hat, was mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen wurde. Der Verein hat gegenwärtig 33 aktive, 113 passive und 3 Ehrenmitglieder. Die Verdienste des Dirigenten, Hrn. Schull. Finkh wurden vom Vorstand in einer Ansprache gebührend gewürdigt, des 57. Stiftungsfestes gedacht und die Mitglieder ermahnt, treu an den Vereinsprinzipien festzuhalten. Bei der Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses wurde der Vorstand und Kassier durch Applaudation, die seitherigen Ausschussmitglieder in geheimer Wahl wiedergewählt. Der Verein hat sich nunmehr auch dem schwäbischen Sängerbund angeschlossen. Die Versammlung, die sich durch zahlreiche Gesänge und Ansprachen zu einer angenehmen Unterhaltung gestaltete, war auch von passiven Vereinsmitgliedern zahlreich besucht.

u. Altensteig, 10. März Einen schönen Beweis davon, daß den F. e. Herren v. Gältlingen das Wohl und Wehe der Bewohner von Berned nahe geht, liefert ein hochherziger Beschluß, der kürzlich den sämtlichen Pächtern von gutsherrl. Grundstücken eröffnet wurde. Aus freien Stücken und ohne daß von den Pächtern ein diesbezügliches Gesuch an die Freiherrlich v. Gältlingen'sche Gutsherrschaft eingereicht wurde, hat dieselbe in Anbetracht des heurigen strengen Winters an dem Pachtzins einen Nachlaß von 10 pCt. gewährt. Es verdient dies um so mehr rühmend hervorgehoben zu werden, als im Jahr 1893/94 Nachlässe in der Höhe bis zu 25%, des Pachtgelds, den Pächtern auf dem Hof R o h r d e n wegen der gegenwärtigen Notlage der Landwirtschaft in beiden Jahren noch größere Vergünstigungen gewährt wurden. Außerdem haben heuer die Gutsherrn den armen Kranken von Berned schöne Gaben an Geld u. Holz zukommen lassen. Diese edle Thaten der Freiherrn v. Gältlingen sind gewiß sehr anerkennenswert und verdienen überall nachgeahmt zu werden.

Herrenberg, 4. März. Die Gemeinde Hildbrizhausen besitzt einen Wald im Maß von 800 Morgen. Für die Jagd in diesem Walde hat diese Gemeinde bisher ein Pachtgeld von jährlich 300 Mk. eingenommen. Heute fand nun die Verpachtung dieser Jagd auf die nächsten 3 Jahre statt und verblieb dieselbe einem in Stuttgart weilenden Amerikaner um den gewiß sehr hohen Pachtzuschlag von jährlich ca. 4300 Mk. ein Ertrag, welcher die Gemeinde Hildbrizhausen (800 Einwohner) der Sorge für Ausbringung von Gemeindesteuern fast ganz enthebt.

Stuttgart, 9. März. Bei der Bevölkerung, bis weit in die Kreise hinein, welche sonst dem politischen Leben fern stehen, steht im Vordergrund des politischen Interesses die Rede des Ministerpräsidenten v. Mittnacht, worin er erklärt, er sei bereit, den Wunsch des Volkes nach einer freien Volkskammer zu erfüllen. Herr v. Mittnacht hat durch diesen Schritt bewiesen, daß er der gewiegte Diplomat ist, als der er in und außerhalb unseres Landes gilt. So ganz leicht mag ihm der Schritt nicht geworden sein; denn eben die Regionen, welchen der Herr v. Mittnacht angehört, sind nicht sehr erbauet über das Vorgehen des Herrn Ministerpräsidenten und so haben denn

auch 16 Ritter und Prälaten gegen das Mittnacht'sche Programm einer reinen Volkskammer gestimmt. Aber eben das erhöht in den Augen des Volkes das Verdienst Mittnachts, daß er, unbekümmert um die Vorurteile höherer Kreise die Sache des Volkes vertrat.

W o m Lande, 8. März. Es ist schon so unendlich viel geestert worden gegen das Erzählen von „Spukgeschichten“, aber dies Unwesen ist so fest eingegriffen, daß ihm schwer beizukommen ist. Und doch wird unendlicher Schaden durch ein solches Vergiften des Kindergemütes angerichtet. Ein Vergiften der jungen Seele mag man es direkt nennen, wenn man erwägt, welche Folgen solche thörichten Mitteilungen haben. Namentlich weibliches Gemüthe schwelgt gern in „graulichen Geschichten“, und wenn den Kindern dann alle mögliche Tollheiten erzählt worden sind, und die Kleinen mit bang klopfendem Herzen und suchtsamer Augen dann ängstlich fragen, ob denn das alles wirklich passiert sei, dann wird der Unvernunft durch eine felsenfeste Versicherung, es sei wirklich so, noch die Krone aufgesetzt. Ganz abgesehen davon, daß diese im jugendlichen Alter erzielten Eindrücke fest im Kindesgemüt haften und selbst erwachsene Personen leicht lächerlich machen können, folgt daraus eine verhängnisvolle Einwirkung auf Nervensystem und Charakteranlage. Ein jugendlicher Kopf, der von solchem Unsinne beeinflusst ist, wird ängstlich, verschüchtert, zerschanden, die Schulleistungen lassen zu wünschen übrig, und die schlimmsten Einbildungen führen oft zu schweren Erkrankungen. Der Charakter verliert den Zug von Energie, den er haben muß, und aus frischen und frohen Menschen werden schwache Individuen. Die Eltern sehen oft über eine solche Unterhaltung fort, wenn die Kinder sich nur ruhig verhalten. Was dann später aus dieser verhängnisvollen Saat hervorgeht, ist oft taurig genug.

Nürnberg, 28. Februar aufgefunden, von dem bekannten Postdiebstahl herrührende Postbeutel enthält nicht, wie anfänglich gemeldet wurde, 150 000, sondern bloß 98 405 Mk. an Wertpapieren. Unter den noch fehlenden Poststücken befindet sich ein Paket mit 100 000 Mk. in Banknoten von der königlichen Hauptbank hier an die Filiale in Würzburg, sowie mehrere Privat-Geldbriefe zu rund 700 Mk. in Banknoten.

Mainz, 9. März. Eine kriegerische Gattin stand am Montag vor dem hiesigen Schwurgericht. Da sie im vorigen Jahre ihren Mann aus dem ersten Stockwerk ihrer Wohnung zum Fenster hinausgeworfen hatte, wurde sie des Totschlagsversuchs beschuldigt. Sie wurde aber freigesprochen, weil der einzige Zeuge des Vorfalls, der Mann, die Aussage verweigerte.

Berlin, 9. März. Der „Vorwärts“ veröffentlicht heute ein geheimes russisches Aktenstück aus dem das Blatt den Schluß zieht, daß man in Rußland alle Sozialdemokraten als Anarchisten behandle.

Berlin, 9. März. Der Postsekretär Staedte, welcher in Spandau in der Nacht zum 10. Febr. das Geldsäckchen mit 10 729 Mk. Inhalt auf dem Postamt entwendete, wurde heute zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine Probe aus dem Entwurf des neuen deutschen Gesetzbuches für das bürgerliche Recht! Ein

Mann aus dem Volke will sich über die Frage, wem die Frucht des Acker gehört, unterrichten; er schlägt das Gesetzbuch (nach dem Entwurf zweiter (1) Lesung) auf und findet: „Wer eine Sache im Eigentum hat, erwirbt das Eigentum an den Erzeugnissen und sonstigen zu den Früchten der Sache gehörigen Bestandteilen . . . mit der Trennung. Der Erwerb ist ausgeschlossen, wenn der Eigentliche nicht zum Eigentum oder ein anderer vermöge eines Rechtes an der Sache zum Fruchtbezug berechtigt ist und der Eigentliche beim Erwerb des Eigentums nicht in gutem Glauben war oder vor der Trennung den Rechtsmangel erfahren hat.“ Was wird sich der Mann aus dem Volke bei diesem Sektling deutscher Worte denken? Ist's denn so schwer, deutsch zu schreiben?

§ 130 abgelehnt. In der sog. „Ansturzkommission“ des Reichstages kam es am Freitag zur ersten Abstimmung über die Zusätze, die die Reichsregierung zu § 130 des Reichs-Strafgesetzbuches beantragt hatte. Dieser Paragraph hatte bisher folgende Fassung: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung gegen einander öffentlich aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“ Nach der neuen Regierungsvorlage sollten bekanntlich in Zukunft auch beschimpfende Angriffe auf Religion, Monarchie, Ehe, Eigentum zc. in diese Strafbestimmung eingezogen werden. Von verschiedenen Seiten waren dazu in der Kommission noch verschärfende Zusatzanträge gestellt, am bekanntesten ist der Antrag Kintelen, nach welchem auch der Angriff auf den Glauben an Gott und auf die Unsterblichkeit der Seele unter Strafe gestellt werden sollte. Ferner bezweckt der Antrag Kintelen, statt der Worte der Regierungsvorlage zu setzen: „Angriff auf die bestehende Staatsform.“ Der abgelehnte § 130 bildet den Kern der ganzen Ansturzvorlage und wenn auch noch eine zweite Lesung stattfinden soll, so ist nicht gut einzusehen, daß diese ein anderes Ergebnis haben könnte.

Ausländisches.

Wien, 7. März. Aus den Provinzen laufen fortwährend Stöbtsnachrichten über fürchtbares Unwetter ein. Zahlreiche Ortschaften sind vom Verkehr durch ungeheuren Schneefall abgeschnitten. In diesen Gegenden sind die Saaten vernichtet.

Paris, 7. März. Der „Figaro“ meldet, daß sich die Königin Wilhelmine von Holland mit dem Prinzen Friedrich Heinrich, dem Sohn des Prinzen Albrecht von Preußen (Regent von Braunschweig) verlobt werde. (Prinz Fr. H. ist gegenwärtig Premierlieutenant zu Potsdam und noch nicht 21 Jahre, Königin Wilhelmine, deren Vater 1890 starb, noch nicht einmal 15 Jahre alt.)

(In Stellvertretung.) Karlchen beim Konditor: „Ich möchte eine Schachtel Bonbons für den Husten.“ — Konditor: „Für dich selber, Kleiner?“ — Karlchen: „Die Bonbons ja. Den Husten hat ja die Großmama.“

Personenwörterlicher Redakteur: D. Kiefer, Altensteig

Stark ergraute Locken ringelten sich unter dem schwarzen Samtkappchen hervor auf eine hohe, klare Stirn, welcher tiefe Falten nichts von ihrer Schönheit zu rauben vermochten.

Diesem Manne gegenüber lernte man es einsehen, weshalb er auf der Insel so viel galt, weshalb die abgehärteten, starkköpfigen Friesen für den Herrn Pastor durchs Feuer gingen.

„Ja, ja, so ist unsere Bevölkerung,“ nickte der Geistliche lächelnd, — „wenn meine Tochter einwilligt, mögen Sie hier in der Pfarre wohnen, Herr Feldbach! Entschuldigen Sie einen Augenblick, damit ich sie herbeirufe.“

Der geistliche Herr verschwand nun gleich darauf, um an der Seite eines jungen Mädchens zurückzuführen, bei dessen Anblick Erwin fast den üblichen Gruß vergaß.

Er hatte da drüben in der großen Stadt solchere schönere Mädchen gesehen, Mädchen, die sich ihres Reizes bewußt waren und durch denselben steigen wollten; aber holdseliger als Erdmüthe Braunow war keine von ihnen. Wie ihre großen Augen leuchteten, wie reizend ihr roter Mund lächelte, und wie anmutig sich das braune Haar um ihr Gesicht legte! „Du bist wie eine Blume,“ fiel dem verwöhnten Mann ein, und er verneigte sich tief.

„Bapa sagte mir,“ klang da ihre jugendfrische Stimme, und ihre Augen blitzten schelmisch, „we ungeschick die Leute gegen Sie gewesen sind. Wir können Ihnen nur sehr wenig bieten; aber es wird

uns freuen, sollten Sie mit unserem Gaststübchen vorliebnehmen wollen.“

„Es ist in Herrn Feldbachs Lage der einzigste Ausweg, liebes Kind,“ meinte der Seelsorger; „richte nur alles her, damit unser Gast sich erholen kann.“

Mit einem Seitenblick auf den schwelgsamen Fremden und einem Bächeln verlieh das reizende Mädchen das Zimmer, um im oberen Fremdenstübchen nach dem Rechten zu sehen, während Erwin wie im Träume dasaß.

Er hatte vollkommen vergessen, daß da vor ihm der freundliche alte Herr im Korbsessel, der ihn ganz sonderbar von unten herauf anblickte, ihn soeben angesprochen hatte und sein Antwort erwartete; er dachte überhaupt nur das eine: wie holdselig sie war. Er sah ihr lächelndes Augenpaar, ihr rosiges Antlitz ihr lockiges Haar.

Erwin Feldbach war ein Mann seiner Phantasie, seiner Gefühle. Leidenschaftlich, ohne Bestaunen im Lieben und Hassen, vorbar sein schünes, ja edles Antlitz, seine hochgewachsene, tadellose Gestalt den unreifen Charakter eines Kindes. Er war ein guter Kaufmann, ein geachteter Beamter des Hauses Parlon u. Komp., er besorgte alle seine Affäre und ob Liegenheiten mit Treue und Umsicht; aber seine Seele war ohne große Eigenschaften, seine Selbstbeherrschung unentwickelt. Erdmüthe war unbefähigt lieblich, sie entzückte ihn, wie ein zündender Funke war ihre Erscheinung in sein Herz gefallen. Und dieser Funke würde wachsen, von Sturmesmacht angefaßt, bis zur lodrenden, jäh verlodernden, vertilgenden Flamme.

Es war ein kleines Stübchen, das die seltenen Gäste des Pfarrhauses aufnahm. Ueber dem Bett ein segnender Christus, ein kleines Sofa, zwei Stühle, ein altmodischer Tisch bildeten die ganze Einrichtung. Erwin öffnete das Fenster und ließ die scharfe, kalte Luft herein und um seine heiße Stirn wehen, sein Altes schweifte ins Weite hinaus.

Dort, wo die See als großer Streif erschien, lag die geräuschvolle, lärmende Stadt, die er verlassen, mit ihrem Jagen und Rennen, Hassen und Ringen, die große Stadt, in der ihn nichts fesselte, garnichts, kein Band der Liebe und Zuneigung oder Anhänglichkeit. Dort ging man achlos an ihm vorüber, dort gab es Reiche, Angesehene, die deshalb gefeiert, geehrt waren; um Herrn Parlon's Buchhalter bemühte sich niemand. Gerade über dem Meer ging der Mond auf, mit und silbern wie eine Sichel, den blauschwarzen Furchen, die die Fluten streiften, hell, schimmernde blitzfügend; die unbelaubten Bäume unter dem Fenster ätzten im Nachwind, vernehmlich schallte das Klatschen der See darüber.

Erwin wandte sich ab. Er dachte an das Mädchen dort unten, das ihm so vertraulich die kleine Hand gereicht, das so klug und kindlich zu sprechen verstand, und jenes heiße Gefühl von Vorhau kam wieder über ihn. Bei ihr war Glück und Frieden, was sollte ihm die kalte, herzlose Welt da draußen, sein Leben sollte die Flamme seines Herzens mit heilem Schein verklären. — Mehrere Tage waren vergangen, im Verkehr mit seinen Wirten vergaß Feldbach beinahe den Zweck seines Kommens. (Fortf. f.)

Altensteig.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schnellen Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Elisabete Theurer, Witwe geb. Gudelberger

für die zahlreiche Begleitung von hier und auswärts zur letzten Ruhestätte, für den erhebenden Gesang am Grabe, sowie für die Blumen Spenden und insbesondere auch für die trostreichen Worte des Hrn. Stadtpfarrer

Herzlich sagen auf diesem Wege den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig.

Für das Frühjahr und Konfirmation

empfehlen wir die neuesten und beliebtesten Fassonen in



Herren-, Joden-, Knaben- und Konfirmandenhüten

bei sehr niedergestellten Preisen.

Konfirmandenhüte

zu Mk. 1.80, Mk. 2.—, Mk. 2.20 und Mk. 2.40.

Ferner empfehlen wir

Mützen

in schönster Ware, insbesondere **Sommermützen** zu folgenden Preisen: Ballonmützen gesteppt Mk. 1.70; in Stoff verschiedener Farben Mk. 1.30, Mk. 1.15; leichtere 80 Pfg.; breitböd. Mützen in Atlas und gesteppt Mk. 1.70 und Mk. 1.90; Mohairstoff Mk. 1.50; in Tuch Mk. 1.40 und Mk. 1.25.

Alle Fassonen Umschlagmützen und noch Verschiedenes ebenfalls zu den billigsten Preisen.

Gebrüder Walz
Hut- und Mützengeschäft.

Falzziegelfabrik Alpirsbach

(Württemberg).

Doppelter
Schluß
an Kopf
und
Seiten.

Sehr leicht!

Preiswürdig.



10jährige
Garantie
für
Wetter-
Beständig-
keit.

Kalkfrei.

Proben-Doppelfalzziegel gratis.
Vertreter: G. Schneider in Altensteig.

Die Gemeinde Schwarzenber
verpachtet am Samstag den 16. März,
nachmittags 2 Uhr, die dortige
Waldung.

Eine alleinstehende Person such
Haus- und Feldarbeit eine solche
gesunde

Magd

etwa 35 bis 50 Jahre alt.
Angebote mit Bezeichnung des ver-
langten Lohnes wollen in der Exped.
d. Bl. niedergelegt werden.

Altensteig.

Einem kräftigen

Jungen

von achtbaren Eltern nimmt unter gün-
stigen Bedingungen in die Lehre.

Ludwig Brenner, Metzger
v. Waldhorn.

Mur
tausender Pfarrer, Lehrer, Beamte
2c. über seinen Holländ. Tabak
Lob hat B. Becker in Seesen a. S.
Ein 10 Pfd.-Beutel 100. acht Mk.

Altensteig.

Amerikanische Fleischhack- Maschinen



für Metzgereien, Wirte und
Haushaltungen

empfehlen zu billigsten Preisen

Paul Beck.

Schwarzwald-Bienen- züchter-Verein!

Sonntag den 17. ds. Mts.

nachmittags 2 Uhr

findet im Gasthaus zum „Engel“ in

Altensteig eine

öffentliche Ausschussung

statt. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

der Vorstand: P. Kimmel.

Altensteig.

Zur Confirmation!

Grosse Auswahl

in

Gesangbüchern

(mit III. Jahrgang Evangelien & Episteln)
in allen Preislagen, solid und dauerhaft
gebunden; sowie

Dötesbriefe

in schönster Auswahl

sind billig zu haben bei

Fr. Großmann

Buchbinder.

Altensteig.

Ein freundliches

Logis

hat zu vermieten

Jakob Rau.
Bäder.

Gbershardt.

Für Bienenzüchter!

Habe eine Anzahl gesunde zwei- und
dreitägige

Bienenwohnungen

billigst abzugeben.

P. Kimmel.

2400 Mk.

sind gegen gesetzliche Sicher-
heit oder gute Bürgschaft
auszuleihen.

Wo? — sage

die Exp. ds. Bl.

Altensteig.

Zur Confirmation!

Gesangbücher

vom einfachen bis feinsten Einband

Paten-(Dötes-)Briefe

Schreibmappen, Brieftaschen,

Schreib- & Photographie-Albuns,

Geldbeutel, Papeterien,

Postkartenalben u. s. w.

empfehlen

W. Rieker.

Altensteig.

Die neueste

Tapetenkarte

halte zur gefälligen Benützung bereit

Theodor Becker

Sattler u. Tapezier.

Altensteig.

Lehrlings- Gesuch.

Ein ordentlicher junger Mensch,
findet unter günstigen Bedingungen eine
Beschäftigung bei

Schumacher Kappler
h. Waldhorn.

Altensteig.

Bziehung am 21. März!

Reutlinger Kirchenbauweise

à 2 Mark

empfehlen und versendet

W. Rieker.

Altensteig.

Bettfedern & Flaum Bettbarchent & Kösche

empfehlen ausnahmsweise billig

G. Strobel.

Altensteig.

Briefcouverten aller Art

Habe reichhaltiges Lager, namentlich
mache auf meine

billigen

Amtscouverten

Adressentafeln

und Umschläge in Ganzseifenformat

(für ganze Bogen)

aufmerksam.

W. Rieker

Schreibwarenhandlung.

Altensteig.

Pflanzen-Butter (Cocosnuss-Butter)

bestes billiges und gesündestes

Speisefett

zum Kochen, Braten und Baden ist stets

frisch in Pergamentpackung à 1 Pfd.

oder offen zu haben bei **G. W. Lutz.**

Gestorben:

Den 8. März d. J.: Karl Koh, lediger
Gypfer, im Alter von 20 Jahren u.
22 Taen.

Hierzu eine Beilage, enthaltend
die Landtagsberichte vom 7. u. 8. März.

